Fotofreunde Münsterland e.V.

SHUTTER SPEED

AUSGABE 1/2020 MÄRZ

Lightpainting

Reisebericht Rumänien

Black & White

Inhalt

Kapitel 1 Vorwort

Kapitel 2 Vereinsleben
Warum Vereinsmitglied?

Kapitel 3 Lightpainting
Was ist das?

Praxis

Kapitel 4 Rumänien: Ein Reisebericht

Kapitel 5 „Ich sehe Schwarz“, ein Kommentar

Kapitel 6 Abschlusszitat und Impressum

Vorwort

Es ist wieder Shutter Speed Zeit! Neben Vereinsnews gibt in dieser Ausgabe Berichte und Anregungen zum Lightpainting. „Ich habe Licht und Feuer gemacht“. Nein, es ist keine Fortsetzung des Kinofilms Castaway, für die, die sich daran noch erinnern. Hier wird mit Licht und Feuer tatsächlich gemalt, gezeichnet und das Ganze fotografiert. Unsere Vereinsmitglieder Ulrike Strübig und Monika Kraß bringen uns dieses Fotothema mit einem Bericht, Fotos und vielen Anregungen zum Selbermachen näher. Ich hoffe, ihr habt Spaß daran. Wer mehr an Reiseberichten interessiert ist, nachts nicht so gerne in abgelegenen Gegenden fotografieren möchte und ein wenig Fernweh hat, dem empfehle ich Kapitel 4. Vereinsmitglied Izabela Sasonowicz erzählt dort sehr eindrucksvoll, illustriert durch schöne Fotos, von Ihren Erlebnissen 2019 während einer Reise durch Rumänien. Wer dann immer noch nicht lesemüde ist, der darf mir, muss aber nicht, in die Rubrik Unnötiges folgen, wo ich Schwarz sehe. Ich erlaube mir dort den Versuch euch für Black & White, für die SW Fotografie, zu motivieren und animieren. Vielleicht ist ja für Jeden etwas dabei.

Das Titelfoto dieser Ausgabe „Die Außerirdische“ entstand übrigens bei gemeinsamen Fotounternehmungen einer kleinen Gruppe der Fotofreunde bei einem Lightpainting Treffen.

Noch eine Anmerkung, die leider auch sein muss: Einige Veranstaltungen im Shop und auch unsere Mitgliederversammlung wurden durch Vorstandsentscheidungen auf noch noch unbekannte Termine verschoben. Grund ist die Corona-Pandemie und auch unser Wille und Beitrag zur Abmilderung durch Minimierung von Sozialkontakten. Wir hoffen auf euer Verständnis, Danke. Aktuelle Informationen zu neuen Terminen findet ihr auf unserer Internet Vereinsseite.

KAPITEL 2

Vereinsleben

Woraus besteht unser Vereinsleben, was läuft gut, was könnte besser sein, welche Visionen haben wir und was erwartet uns 2020 an Veranstaltungen und Aktivitäten? Das möchte ich stichwortartig beantworten.

Wir dürfen uns zu Beginn des Jahres 2020 über nun mehr als 55 aktive Vereinsmitglieder freuen. Der Zuwachs erfolgte überwiegend vor und nach dem Fotomarathon und vor und nach unseren Workshops. Ich denke, das spricht für unsere Veranstaltungen. Mehr Mitglieder öffnen uns einen größeren Kreis möglicher Unterstützer für unseren Fotomarathon. Damit würden wir auch durch lukrative Preise noch attraktiver für potenzielle Teilnehmer. Das Vereinsinteresse sollte daher weiterhin darin liegen, neue Mitglieder durch geeignete Maßnahmen, wie z. B. die persönliche Ansprache, zu gewinnen. Im Entwurf befindet sich ein neuer Flyer zum Verein. Mehrere Fotowalks sind für 2020 bereits vorgesehen und einige bald wieder buchbar. Neben dem Fotomarathon werden auch alle anderen Veranstaltungen durch das 13 köpfige Organisationsteam des Vereins geplant, organisiert und größtenteils auch durchgeführt. Bitte unterstützt uns dabei, indem ihr als Mitglieder auch etwas für den Verein anbietet oder auch im Organisationsteam mithelft. Der Vorverkauf für den 3. Fotomarathon in Münster am 26.09.2020 läuft übrigens seit dem 1. März, nehmt teil!!! Wie wäre es einmal mit einem Vereinsfest? Schreibt uns und teilt eure Wünsche und Ideen mit. Viele Fortbildungen von Hobbyfotografen für Hobbyfotografen, das ist weiterhin unsere Vision und wir sind bereits erfolgreich mit unseren Workshops und Walks und werden diese weiter entwickeln. Unser gemeinsam mit der

Facebookgruppe Fotostammtisch Münster/Münsterland durchgeführter Vereins Stammtisch bewährt sich weiterhin. Hier werden interessante Fotothemen ebenso diskutiert wie eigene Fotos gezeigt und besprochen und auch Fragen zu unserem Verein geklärt. Und wir gewinnen nebenbei neue Mitglieder.

Ein erster Fotoworkshop 2020, „Authentische Portraits in Schwarz-Weiß - wie ich Menschen fotografiere“ mit Wolfgang Menzel hat bereits stattgefunden. Da ich selbst Teilnehmer war, darf ich sagen, dass es eine tolle Veranstaltung war. Praxis unter Anleitung stand im Schwerpunkt und die Ergebnisse waren überzeugend. Die Resonanz aller Teilnehmer auf unsere Workshops, auch in den Vorjahren, hat uns bestätigt so weiter zu machen. Viel Wissensvermittlung, anschließend praktische Anwendungen, so lautet das Erfolgsrezept und das zu äußerst moderaten Kosten deckenden finanziellen Teilnehmerbeiträgen. Wir verstehen uns nicht als Konkurrenz zu professionellen Anbietern, sondern schaffen Grundlagen und wecken Interesse an unserer Leidenschaft zur Fotografie in der Gemeinschaft.

Was könnte man denn nun nach den vielen positiven Anmerkungen eigentlich im Vereinsleben verbessern, welche Veranstaltungen könnten organisiert werden?

Meine Vorschläge:

> Mitgliederwerbung erweitern

> Interne Vereinsaktivitäten?

> „Aktivierung“ der stillen Mitglieder?

> Ideen von Mitgliedern einfordern

> Mehr Fotowalks im Münsterland

> Neue Ideen zum Fotomarathon

> Mehr eigene Fotoausstellungen?

Ein kleiner Appell als Wunsch: Nehmt bitte aktiv am Vereinsleben teil wo immer ihr es möchtet und könnt. Versteht mich nicht falsch, ihr müsst das nicht. Ihr dürft auch stille Mitglieder bleiben. Aber scheut euch bitte nicht, aus welchen Gründen auch immer, den Vorstand anzusprechen und mit zu machen. Organisiert selbst einen Fotowalk, organisiert eine gemeinsame fotografische Veranstaltung gleich welcher Art und schreibt auch einen Artikel für den Newsletter. In einem früheren Shutter Speed hab ich das mit „Ich mache mit“ formuliert, das gilt weiterhin.

Warum Vereinsmitglied?

Ulrike Strübig hat einmal beschrieben, warum sie Vereinsmitglied geworden ist. Vielleicht ist ja noch Jemand bereit in zukünftigen Shutter Speeds über sich zu schreiben, warum Er oder Sie mit macht.

Warum ein Fotoverein?

Fotografieren ist ein tolles Hobby, das mit anderen Fotoverrückten wesentlich mehr Spaß macht.

Ich bin sehr froh, zufällig auf Facebook auf den “Foto Stammtisch Münster/ Münsterland” gestoßen zu sein. Dort habe ich einige Menschen getroffen, die genau wie ich gerne fotografieren. Jeder hat dabei seinen eigenen Schwerpunkt. Egal ob man als Anfänger, Fortgeschrittener oder Profi dazu kommt, egal ob Bridge-,Spiegelreflex- oder Spiegellose Kamera, egal ob Olympus, Nikon, Sony, Fuji oder sonst irgendeine Kamera. Alle sind willkommen und jeder kann von jedem lernen. Als dann einige Stammtisch Mitglieder einen Verein gründeten, um einen Fotomarathon organisieren und durchführen zu können, bin ich aus reiner Neugierde beigetreten. Ich habe im Orga-Team versucht, meine bescheidenen Fähigkeiten beizusteuern. Und was soll ich sagen, es macht total viel Spaß. Auch wenn ich es zeitlich nicht schaffe, jeden Monat beim Orga-Treffen dabei zu sein, kann ich doch mithelfen.
Inzwischen führen wir vom Verein aus auch andere Aktivitäten durch, wie verschiedene Fotowalks oder Workshops. Das tolle daran ist, dass man da wieder andere Fotografen kennen lernt und in Bereiche “rein-schnuppern” kann, an die man sich alleine vielleicht nicht heran getraut hätte. Und man findet neue Freunde, mit denen man sich auch mal spontan

außerhalb des Vereins trifft. So habe ich auch schon sehr lustige Abende oder Ausflüge ins Umland oder auch Tagestrips nach Holland (mal länger geplant, mal total spontan) mit den “neuen” Freunden unternommen. Man schult auch sein fotografisches Auge, wenn man mit anderen unterwegs ist und Dinge mal aus deren Perspektive betrachtet.

Zur Zeit beschäftigen ich mich zusammen mit ein paar Mitstreitern mit dem Thema Lightpainting. Wir basteln, testen, verzweifeln, geben uns gegenseitig Tipps, haben Erfolgserlebnisse und vor allem jede Menge Spaß. Mal sehen, was dabei herauskommt.

Für mich bedeutet der Verein, daß ich mein Hobby ganz unbefangen ausüben und an meine Grenzen gehen kann. Dabei bin ich von Menschen umgeben, die mich verstehen, an die ich mich bei Fragen immer wenden kann. Ich habe noch nie die Antwort: “ das kann man auch mal googlen” oder “ sowas weiß man doch” oder auch “ naja, die Grundlagen sollte man aber schon kennen” oder so etwas zu hören bekommen. Wenn ich mal eine Frage habe wird mir immer freundlich geholfen. Jeder ist für jeden da. Deshalb bin ich im Verein Fotofreunde Münster-land und auch aktiv im Orga-Team. Ich nehme gerne mal an Workshops und Walks teil. Einmal im Jahr führe ich sogar selber einen Fotowalk zu den Wildpferden im Merfelder Bruch bei Dülmen durch, weil das etwas ist, bei dem ich mich (zumindest etwas) auskenne und was ich weitergeben kann. Andere kennen sich mit Bildbearbeitung oder Blitzlicht-Fotografie, Foodfotografie oder Portraits aus. Wieder andere haben ein Faible für Makrofotos oder Architektur oder Tropfenfotografie.

Man muss auch nicht Mitglied im Orga-Team sein, um anderen sein Interesse in Form eines Workshops oder eines Walks näher bringen zu können. Darum bin ich im Fotoverein.

Ulrike Strübig

(Fotograf: Stephan Rosenberger)

Lightpainting - Was Ist Das?

„Ich habe Licht und Feuer gemacht“. Beim Lightpainten malen und schreiben wir im wahrsten Sinne des Worte mit Lichtquellen und Reflektoren. Die Umgebung ist anfangs nur schöne Kulisse oder trägt zur erzählten Geschichte bei.

Lightpainting oder auch LAPP (Light Art Performance Photograhy):

Was ist das? Wie geht das? Was für eine Ausrüstung benötige ich? Was sollte ich beachten?

Ich werde versuchen, euch diese Fragen kurz und knapp zu beantworten, damit ihr im Anschluss den Bericht von Ulrike und Monika richtig einordnen könnt.

1. Lightpainting ist eine besondere Art der Langzeitbelichtung, bei der die Fotografen oder Assistenten neben ggf. Umgebungslicht, selbst für Lichtquellen sorgen.

2. Lightpainting als Obergriff beinhaltet das MALEN und SCHREIBEN mit Licht.

3. Jede Kamera, die lange belichten kann (von mind. über 1 sek. bis mehrere Minuten oder sogar Stunden) eignet sich dafür (Bulb Modus oder im Modus M).

4. Jede Kamera die manuell bedient werden kann und manuell fokussiert werden kann eignet sich dafür.

5. Nahezu alle, auch Kit-Objektive, sind geeignet, da eine größere gewünschte Schärfentiefe keine große Blende erfordert. Ein Stativ und Fernauslöser sind Pflicht.

6. Alles was Licht abgibt oder reflektiert ist als Lichtquelle geeignet, insbesondere alle Arten von Taschenlampen (fokussierbare mit variabel einstellbarer Intensität; Farben oder Filter, Blink und Stroboscop Fähigkeiten sind besonders geeignet)

7. Do it yourself (DIY) heisst das Zauberwort des Lightpainters. Lichterketten an einem Fahrradrad befestigt, leere Plastik Getränkeflaschen an einer Taschenlampe montiert, Lametta an Isolierrohren, Kaltlichtkathoden, LED Lichtbänder und vieles mehr. Orbs und Domes sind typische Lightpainter Ergebnisse. E-Wire, Tubes und Blades sind u.a. die Werkzeuge.

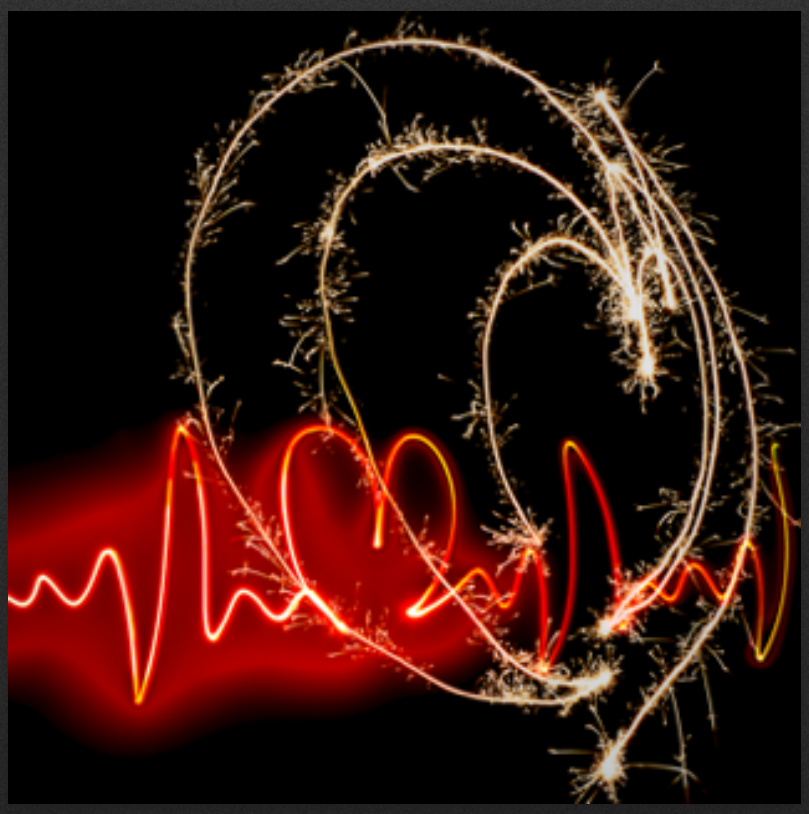
8. Natürlich eignen sich auch Feuerquellen als Lightpainting Tools. Wunderkerzen, Vulkane und brennende geschleuderte Stahlwolle sind ebenfalls häufig genutzte Werkzeuge.

9. Insbesondere brennende Lichtquellen bedürfen besonderer Sorgfalt und Sicherheit im Umgang. Nicht jede Form (Typ) von Pyrotechnik ist ganzjährig und ohne Altersbeschränkung erlaubt. Achtet also bitte auf Sicherheitsabstände, Brandgefahren in der Umgebung und informiert Anwohner bzw. holt euch möglichst auch Genehmigungen der Besitzer der betretenen Grundstücke ein.

10. Lightpainting fasziniert durch Kreativität in der Lichtgestaltung, durch das Bastelerlebnis im Vorfeld und insbesondere durch gemeinsame spaßige Erlebnisse beim Fotografieren selbst. Ein gewisses „Suchtpotenzial“ könnte schon entstehen, wenn man erst einmal eingestiegen ist. „Infiziert“ ist man übrigens, wenn man nun häufig neue Taschenlampen Daten statt Objektiv und Kamera Daten vergleicht. Fotogeschäfte werden plötzlich seltener besucht als Sanitär und Elektro Abteilungen in Baumärkten, denn nun beeindrucken u.a. universell einsetzbare Heizungsrohrisolierungen und Kunststoffabflussrohre. Teuer werden auch Batterien (besser deshalb umweltschonendere Akkus benutzen). Taschenlampen und selbst Gebasteltes können tolle Ergebnisse erzielen. Leider kann man plötzlich wieder Alles gebrauchen, Entrümpeln wird wieder schwieriger. Und noch eine Erkenntnis, an einem kann kein Lapper sparen, dem Gaffa Tape, das ist ebenso wichtig wie die Taschenlampe.

11. Spezielle Langzeitmodi einiger Kamerahersteller, z.B. „ Live Composite“ oder „Lichtspuren“ eignen sich besonders für das Lightpainting, sind aber nicht erforderlich. Nahezu jede Kamera ist geeignet. Lightpainting lässt sich auch mit Portraitfotografie, Stilleben Fotografie und anderen Genres gut verbinden. Aber auch einfache

Freestyle Lightpaintings mit ein wenig Malen und Schreiben können schön aussehen.



Insbesondere beim Lightpainting nimmt der Spaß beim gemeinsamen Fotografieren eine wichtige Rolle ein. Auch dieses Bild ist bei so einem Treffen und sehr viel Spaß entstanden. Wer sich noch beim Nachbearbeiten austoben möchte kann das natürlich auch, hier habe ich ausnahmsweise aus zwei Lightpainting Aufnahmen eine gemacht ;-).

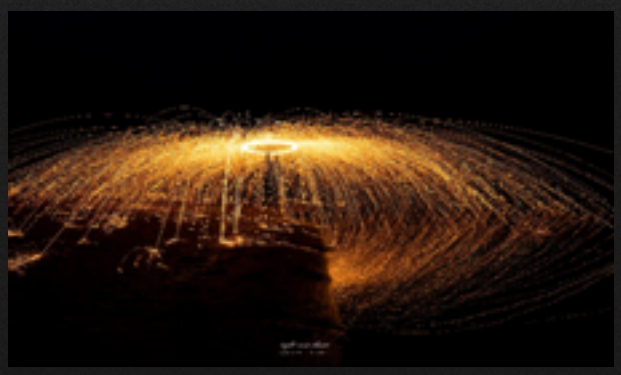
12. Auf den folgenden Seiten nun aber endlich der versprochene Praxisbericht und die tollen Fotos von „Lightpainting Infizierten“ - Ulrike und Monika.

Lightpainting - Praxis

Warum hat es uns gepackt? Ein Erfahrungsbericht mit tollen Fotos von Monika Kraß und Ulrike Strübig. Und nein, mal ganz ehrlich, entgegen ihren Aussagen, die Beiden waren nicht zum Lightpainten in der Walachei, nur in Altenberge und Dülmen.

Der Virus hat uns gepackt. Gleichzeitig wurden Eckhard und wir, das sind Monika und Ulrike, infiziert.

Na ja. Langzeitbelichtung haben wir ja schon immer wieder gemacht. Auch brennende Stahlwolle haben wir schon mal ausprobiert.



Aber jetzt ist der Ehrgeiz geweckt. Wir möchten ganz gezielt Bilder mit Licht malen.

Dazu gehört dann schon ein wenig Vorbereitung. Wir haben Bücher zum Thema Lightpaintimg gelesen, Video-tutorials (zum Beispiel von ZOLAQ oder Lumenman) geguckt und die Bau- und Elektromärkte unsicher gemacht.

Das eine oder andere wurde dann auch mal im Internet bestellt.

Danach wurde gebastelt. Mal alleine, mal zu zweit. Im Keller und auf dem Dachboden wurden schnell noch Sachen sichergestellt, die sonst noch auf dem Müll gelandet wären und die Garage

wurde nach allem, was sich irgendwie einsetzen lässt, durchsucht.

Als erstes habe ich den Griff von einer Malerrolle umfunktioniert und eine Lichterkette daran geklebt. Ein anderes Tool besteht aus einem runden Kabelkanal, an den ich eine Lichterkette geklebt habe. In der Mitte habe ich einen Griff angebracht.

Neben diversen Werkzeugen benutzen wir Heizungsisolierrohr, Gaffatape und Krepptape, Wunderkerzen, Schneebesen, Lanyard, Stahlwolle, Feuerzeug, Batterien, Schleifpapier, Rohrverbinder und Abflussrohr.

Domerad und „Puschel“ aus Lametta

GANZ WICHTIG !

Eine oder mehrere Taschenlampen, egal welches Fabrikat - eine hohe Lumenzahl ist von Vorteil

Wenn man mit der Bastelei fertig ist sollte natürlich auch auf keinen Fall die Kamera, ein Stativ, der Fernauslöser und ein Tuch, um das Objektiv abzudecken, fehlen.

Manche Bilder lassen sich mit nur einer Person nicht umsetzen, zudem ist es so alleine im Dunkeln auch schon mal etwas gruselig und zu guter Letzt macht es auch einfach viel mehr Spaß. Am besten geht man daher zu mehreren los. Aber Vorsicht, Lightpainting ist ansteckend!

„Und dann war es endlich soweit“

Wir haben uns verabredet, um gemeinsam zu testen, was wir so mit unseren selbstgebastelten Tools anstellen können.

Also, erst mal ab in die Walachei. Irgendwo im Nirgendwo haben wir die ersten Tests gemacht.

Vorbeikommende Spaziergänger, Jogger und Hunde-Gassi-Führer hatten die einen oder anderen Fragezeichen im Gesicht, als wir da so zu dritt am Straßenrand mit irgendwelchen leuchtenden Gegenständen wild über die Straße hüpften und tanzten.

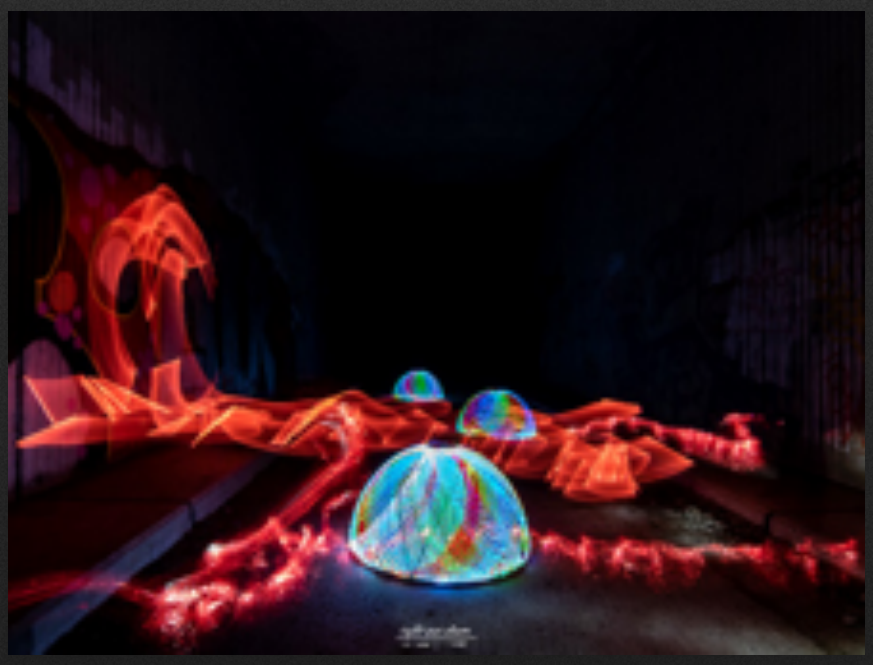
Die drei Kameras auf Stativen aufgebaut nötigten den einen oder anderen Autofahrer dazu, doch mal auf normale Geschwindigkeit abzubremsen.

Sehr schön war auch die Begegnung mit einer Gruppe sehr netter Jogger, die alle mit Stirnlampen ausgestattet auf uns zu liefen. Wir konnten nur rufen:” Bitte nicht stehen bleiben!!! Ok jetzt sind sie aus dem Bild raus, sie dürfen bremsen!”

Ach ja, war echt lustig. Und wir hatten Blut geleckt.

Ein paar Wochen später trafen wir uns in etwas größerer Runde (4 Fotografen und noch zwei Damen, die gehofft hatten, nur zuschauen zu können) in einer unbeleuchteten Autobahnunterführung.

Natürlich gab es da auch Graffiti, die uns gut ins Konzept passten.



Also haben wir unsere Kameras dort aufgebaut und mal angefangen. In der Zwischenzeit hat natürlich wieder jeder seinen Fundus noch um das eine oder andere Tool erweitert. Da ist schon ordentlich was zusammengekommen.

Außerdem hatten wir ja noch überlegt, Stahlwolle und Kinderfeuerwerk einzusetzen.

Die letzten Tage, bevor wir uns getroffen hatten, gab es viel Regen. Außerdem waren wir in der Unterführung ziemlich weit weg von allem Brennbaren, so dass wir uns auch an Feuer bzw. Stahlwolle trauen konnten. Eine Wasserflasche war trotzdem immer in greifbarer Nähe.

So, jetzt sollte es losgehen. Es wurden Leuchtstäbe, Domeräder, Kaltlicht-kathoden, EL-Drähte,Wunderkerzen, blinkende Feenstäbe, und und und ausprobiert.

Die Taschenlampen leuchteten, was das Zeug hielt und die beiden Damen wurden natürlich auch mit Leuchtmit-teln aller Art ins Bild geschickt. Dabei stellte sich heraus, dass eine der Damen eine sehr geschickte “Lichtschreiberin” ist.

Sie hat uns mit ihren Fähigkeiten wirklich begeistert.

Nach etwa drei Stunden waren wir dann ordentlich durchgefroren, und fuhren mit vollen Speicherkarten, vielen tollen Eindrücken zufrieden nach Hause.

Da man ja erst beim Austesten der Tools die jeweiligen Schwachstellen entdeckt und neue Ideen entwickelt, sind die Baumärkte nach wie vor nicht sicher vor uns und wir haben noch das eine oder andere Tool gebaut.

Ein neues Fototreffen ist also unbedingt nötig.

Es geht spannend weiter!

(Text und Fotos: Ulrike Strübig und Monika Kraß)

Rumänien: Ein Reisebericht

Nachdem wir beim Lightpainten angeblich schon in der Walachei waren, begeben wir uns nun in diesem Reisebericht von Izabela Sasonowicz tatsächlich dort hin. Jetzt geht es in die Karpaten, nach Transsilvanien und zu Dracula.

Rumänien Ostern 2019

Kennt Ihr das auch? Irgendwo in den Tiefen des Internets, vielleicht auch auf Facebook, stößt man auf ein Bild, einen Ort, den man so noch nicht gesehen hat und denkt „Wow, das will ich unbedingt mit eigenen Augen sehen – und meine eigenen Bilder davon machen.“ So erging es mir, als ich das erste Mal Bilder der Salzmine von Turda sah. Lichtinstallationen in einem unterirdischem See, im Hintergrund marmorierte Salzwände – je nachdem, was ich in diesem Bild sehen wollte, weckte es wahlweise Assoziationen zu einem leuchtenden Anemonenfeld in den Tiefen des Meeres oder zu einer Raumstation aus einem Science-Fiction-Film. Nur ein paar Tage später stolperte ich über spektakuläre Landschaftsbilder des rumänischen Fotografen Alex Robciuc, aufgenommen in seiner Heimatregion, Transilvanien, und mir wurde klar, wie wenig ich eigentlich über dieses Land im äußersten Osten der EU weiß. Ein guter Grund, ein paar Urlaubstage über Ostern zu nutzen und mir ein eigenes Bild von Rumänien zu machen.

Der Plan: Sieben Tage Zeit, ein Mietwagen, und der Versuch, in der kurzen Zeit möglichst unterschiedliche Seiten des Landes kennen zu lernen. Wie sich bei der Reisevorbereitung zeigte, ein ziemlich ehrgeiziges Vorhaben. Das Land ist groß, Autobahnen knapp gesät, mit der An- und Abreise ab Bukarest waren

Start- und Endpunkt bereits festgelegt, und die Regionen sind so unterschiedlich und vielfältig, dass von Anfang an feststand, dass ich extrem viel Zeit im Auto würde verbringen müssen.

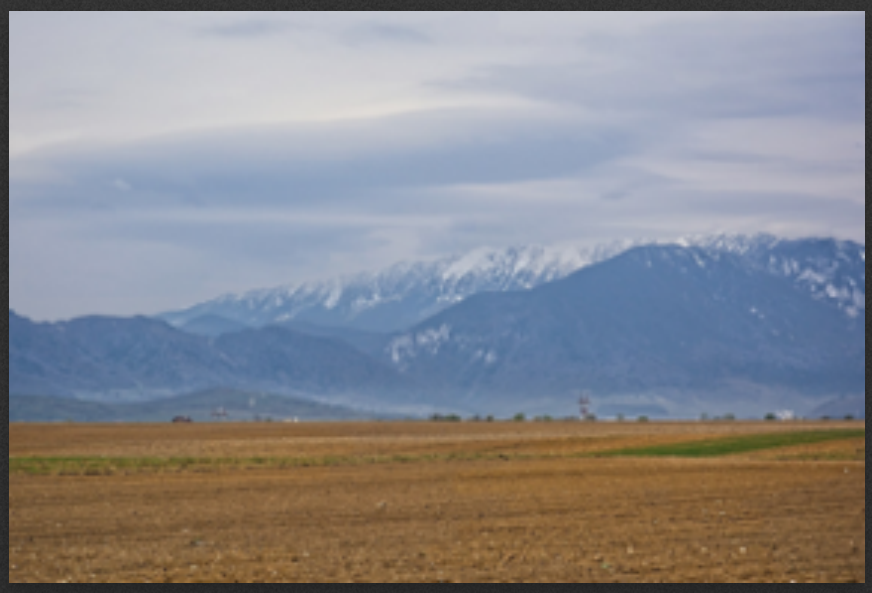
Was also wollte ich sehen? Bizarre Felsformationen und Schlammvulkane in der südlichen Walachei? Die zum UNESCO-Weltkulturerbe gehörenden Holzkirchen der Maramureş oder die weltberühmten Klosterkirchen der Bucovina mit ihren spektakulären Außenfresken (darunter die „Sixtinische Kapelle des Ostens“ in Voroneţ)? Allein Transilvanien, eine von den Karpaten umsäumte Hochebene, ist so reich an Nationalparks, historischen Städten und Schlössern, dass eine Woche allein für diese Region eigentlich viel zu kurz ist.

Die Wahl fiel mir wirklich schwer. Und anstatt mich, wie sonst, auf eine Region zu beschränken, entschied ich mich für den „harten“ Weg und entschied mich für drei Stationen: Brașov im östlichen Transilvanien, Bukarest und Tulcea, dem Tor zum Biosphärenreservat Donaudelta. An jedem dieser Orte plante ich zwei Übernachtungen ein. Während ich ursprünglich plante, die Reise allein durchzuführen, entschloss sich mein Partner zwischenzeitlich, mich zu begleiten, und so starteten wir einige Wochen später zu zweit an einem Karfreitag Richtung Bukarest.

Brașov

Der Weg zu unserem ersten Ziel, Brașov, gestaltete sich langwieriger, als gedacht. Ich hatte eigentlich vor, nur das letzte Stück durch die Karpaten im Dunkeln zurücklegen zu müssen, aber nachdem unser Flieger Bukarest am Abend bereits mit deutlicher Verspätung erreichte, stellte sich heraus, dass wir unseren Mietwagen nicht direkt am Flughafen abholen konnten, sondern erst per Minibus zu unserem Autovermieter gefahren werden mussten. Auch dort verging einiges an Zeit, bis wir endlich einsteigen – und dann erst mal eine Tankstelle suchen konnten, denn der Tank war fast leer. So kam es, dass es bereits dämmerte, als wir die Stadt hinter uns ließen. Sehr schade, denn es war bereits stockfinster, als wir endlich die Karpaten erreichten. Ich habe sehr gehofft, ich würde die Landschaft mit ihren Wäldern bei meiner ersten Fahrt bereits genießen können. Statt dessen klebten meine Augen auf der Fahrbahn,

denn Autofahren in Rumänien kann eine Herausforderung sein. Hierzu gibt es sicherlich viele Vorurteile, aber es sind tatsächlich zahlreiche Pferdefuhrwerke unterwegs, eine nächtliche Begegnung mit ihnen kann unangenehm sein, denn sie sind nicht beleuchtet. Hinzu kommen nicht wenige Schlaglöcher, viele streunende Hunde und auch für Fußgänger ist es ganz normal, entlang der Straße bei absoluter Dunkelheit von einem Dorf zum anderen zu spazieren. So dauerte es auch nicht lange, bis uns die ersten Gestalten am Straßenrand entgegen kamen. Die Fahrt nach Brașov forderte also meine vollste Konzentration, vor allem, als es wir endlich die Karpaten erreichten. Auf engen Serpentinen ging es durch dichte Wälder, vorbei an diversen Skiorten, und immer einem LKW auf den Fersen. Ein Blick nach links oder rechts war kaum möglich, nur mein Partner ließ den Blick schweifen und machte mich immer, wenn der Vollmond hinter uns durch die dichten Wolken brach, auf die spektakuläre Aussicht aufmerksam. Wie es aussieht, hatte er an dieser Fahrt durch die „gruselige“ Karfreitagnacht mehr Vergnügen als ich.



(Endlose Weiten: Blick auf die Karpaten)

Nach gut 3 Stunden erreichten wir endlich unsere erste Unterkunft – ein kleines Hotel mit gerade mal 3 Zimmern im historischen Zentrum von Brașov. Spätestens jetzt hatten wir das Gefühl, parallel zu unserer Autofahrt eine Zeitreise unternommen zu haben, das ganze Haus war im Stil des späten 19. Jahrhunderts eingerichtet, ohne dabei in irgendeiner Weise muffig zu wirken. Ein sehr großes Zimmer, bemalte Wände, Flügeltür und ein sehr herzlicher Empfang. Uns tat es von Anfang an leid, dass wir hier nur zwei Nächte verbringen würden und nur wenig von der wirklich sehenswerten Stadt würden erleben können. Brașov allein ist einen mehrtägigen Aufenthalt wert und hat sowohl in der wundervoll restaurierten Altstadt mit ihren alten Befestigungsanlagen und der berühmten Schwarzen

Kirche selbst wie auch im direkten Umland interessante Fotospots zu bieten. In den Straßen fällt von fast überall aus der Blick auf die umgebenden Berge. Hier springt einem vor allem der große, weithin sichtbare weiße Schriftzug „Brașov“ ins Auge, der auf dem Berg Tämpa prangt und Hollywood-Assoziationen weckt. Unnützes Wissen am Rande: hier in der Nähe wurden die Bergszenen des Oskar-prämierten Kinofilms „Unterwegs nach Cold Mountain“ gedreht.

(Farbenfroh: Brasov mit Blick auf den Tämpa)

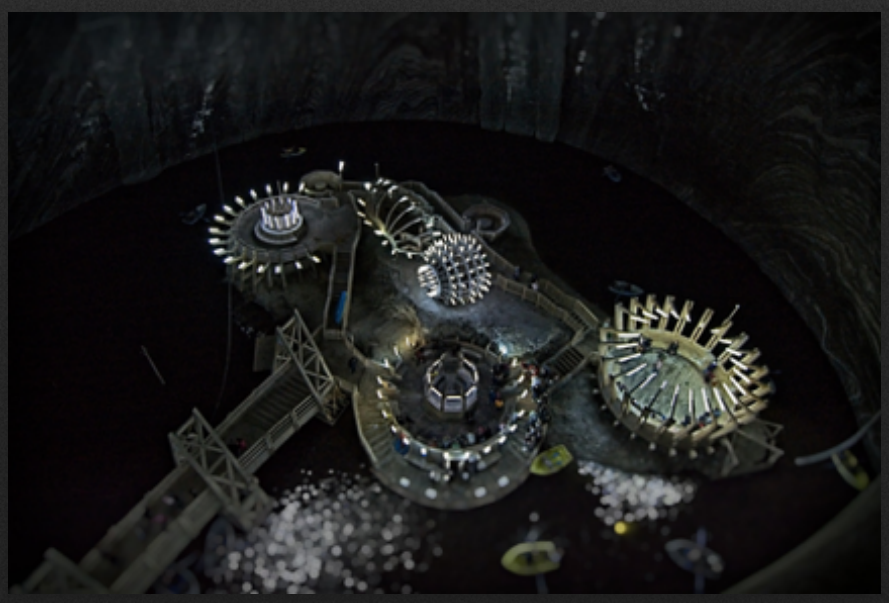
Wer einen ungehinderten Blick aus über 900 m auf die Stadt genießen möchte, kann eine Wanderung auf den Berg unternehmen oder einfach die Seilbahn nehmen. Leider mussten wir auf diesen Ausflug verzichten, denn unser Ausflug zur Salzmine in Turda würde den ganzen nächsten Tag in Anspruch nehmen. So machten wir am späten Abend nur noch einen ausführlichen Spaziergang durch die Stadt, bevor wir erschöpft ins Bett fielen.

Die Salzmine

Nach dem Frühstück machten wir uns auf den Weg in die kleine Stadt Turda im nordwestlichen Teil Transilvaniens. Von Brașov aus ging es erst durch die dichten Wälder der Karpaten, dann über die von schneebedeckten Bergen umrahmte Hochebene. Bei Tageslicht gab es viel zu sehen, so dass wir uns endlich einen ersten „echten“ Eindruck von Rumänien machen konnten. Aber auch hier blieb der Blick meist auf der Straße. Neben den bereits erwähnten Schlaglöchern und zahlreichen Pferdefuhrwerken waren sehr viele streunende Hunde unterwegs und so manche tote Tiere am Straßenrand mahnten immer wieder daran, das Geschehen auf der Fahrbahn gut im Auge zu behalten.

Nach guten vier Stunden erreichten wir unser Ziel: Salina Turda. Im Grunde ist die Mine heute ein unterirdischer Freizeitpark, der neben einem Museum auch ein Riesenrad, ein Amphitheater, Sportplätze und andere Freizeiteinrichtungen wie Minigolf beherbergt. Ich habe im Vorfeld der Reise versucht,

mich schlau zu machen, in wie weit Fotografieren in der Mine überhaupt gestattet ist und bin dabei lediglich auf eine reichlich verwirrende Preisliste gestoßen. Also erklärte ich der Dame an der Kasse mein Anliegen, zeigte meine Kamera vor, und wurde dann doch einfach so durchgewunken. Alles ganz unkompliziert, ich hatte mir wohl zu viele Gedanken gemacht.



(Wie aus einer anderen Welt: 120 munter der Erde liegt ein Salzsee)

Über einen langen Stollen ging es zu dem gläsernen Aufzug, der uns in die Tiefe führen sollte. Schon hier konnte man in den Rudolf-Stollen hinabblicken und sich alternativ für die Treppe entscheiden. Denn es ging immerhin 42 m nach unten, für Menschen mit Höhenangst sicher eine Herausforderung, allen anderen aber bot sich eine spektakuläre Aussicht auf den futuristisch ausgeleuchteten Saal, in dem sich langsam ein (wenn auch kleines) Riesenrad drehte. Unten angekommen waren wir erst mal von den Dimensionen erschlagen. So ähnlich müssen sich die Zwerge in den Höhlen von Moria gefühlt haben. Wer den Herrn der Ringe gelesen oder die Verfilmung gesehen hat, kann vermut-lich nachempfinden, wie es uns ging. Es gab auf jeden Fall viel zu sehen und natürlich auch zu fotografieren. Im nordwestlichen Bereich der Höhle stießen wir auf einen durch einen Zaun abgesperrten Bereich, in dem Salzstalaktiten aus der Decke ragten. Sie wachsen jedes Jahr um zwei Zentimeter, und brechen unter ihrem eigenen Gewicht ab, sobald sie eine Länge von etwa drei Metern erreichen. Wer hätte das gedacht?

(Die Insel in der Mitte des Sees ist über eine Holzbrücke zugänglich)

Über eine Brüstung konnte man auf einer anderen Seite weiter in die Tiefe blicken, hinab in den Tereza-Stollen. Auf 120 m unterhalb der Erde, dem tiefsten Punkt der Mine, liegt dort ein bis zu 8 m tiefer Salzsee, in dessen Mitte sich eine aus Salzresten geformte und von igelartigen Lichtinstallationen beleuchtete Insel befindet. Sehr surreal und wunderschön! Wären die kleinen gelben Boote nicht, mit denen man über den See rudern kann, würde man sich in einer anderen Welt wähnen. Der Weg zum See führt wahlweise über einen kleinen Aufzug, an dem sich bereits eine kleine Schlange gebildet hatte, oder über eine weitere Treppe, für die wir uns entschieden, weil uns nicht nach Warten zumute war. Schneller waren wir damit allerdings nicht, denn die Stufen schienen kein Ende zu nehmen, und jedes Treffen auf Gegenverkehr wurde in dem sehr beengten Raum zur Herausforderung. Trotzdem war der Abstieg jede Mühe wert, und nachdem wir über eine Holzbrücke die Salzinsel erreichten, wurden wir mit einem unvergesslichen Ausblick belohnt. Der kegelförmige, gewaltige Saal mit von Salzeinlagerungen marmorierten Wänden öffnete von hier den Blick bis hoch in den Rudolf-Stollen und machte uns die Dimensionen dieser unterirdischen Anlage erst richtig bewusst.

Schloss Bran

(Schloss Bran: von außen eher finster...)

Wenn man jemanden fragt, was ihm zu Rumänien einfällt, ist die erste Antwort in den meisten Fällen wohl „Dracula!“. Ehrlich gesagt hatte ich nicht vor, mich auf dieser kurzen Reise auf seine Spuren zu begeben. Mein Partner überredete mich dann doch, vor unserer Weiterfahrt ins Donaudelta dem angeblichen Wohnsitz des sagenumwobenen Vampir-Fürsten einen Besuch abzustatten, auch, wenn uns so keine Zeit mehr blieb, um uns Brașov näher anzusehen. Obwohl das Schloss in keinerlei Verbindung zu dem historischen Vorbild des Grafen Fürst Vlad Tepes, auch bekannt als „Vlad der Pfähler“, steht, hat sich hier ein touristischer Hot-Spot entwickelt, der Besucher aus aller Welt anzieht,

einfach nur, weil dieses Schloss selbst und seine Lage der Beschreibung in Bram Stokers Roman sehr nahe kommt.

Der kleine Ort steht entsprechend ganz im Zeichen des Vampirs: Souvenirläden, Restaurants und eine Jahrmarkt artige Atmosphäre am Fuße des Schlosses. Selbst ein „Vampir-Campingplatz“ darf nicht fehlen. Am Eingang zum Schloss hatte sich an diesem Morgen bereits eine lange Schlange gebildet, als wir endlich eintrafen. Wir ahnten schon, dass es innerhalb der Schlossmauern reichlich eng werden würde, und so war es dann auch. Wir schoben uns mit den anderen Touristen durch die verwinkelten, schmalen Gänge und Treppen von einem Zimmer ins andere und waren jedes Mal froh, wenn sich eines der größeren, schön restaurierten Gemächer oder Wohnräume auftaten, in dem sich die Menschenmassen ein wenig verteilen konnten.

(...von innen fast schon putzig)

Alles in allem ein sehr sehenswertes und hübsches kleines Schloss mit einer spannenden Geschichte, das reichlich Fotomotive bot. Ganz ohne Gruseln wollten wir aber doch nicht abziehen und nutzten die Gelegenheit, uns die gesonderte Ausstellung von Folterinstrumenten anzusehen.

(Auf dem Schloss macht hinter der Fensterscheibe eine Gebirgsstelze lautstark auf sich aufmerksamsam)

Tulcea und das Biosphärenreservat Donaudelta

Bevor die Donau in das schwarze Meer mündet, teilt sie sich bei Tulcea in drei Hauptarme und bildet mit ihrem Labyrinth von kleineren Kanälen und Seen das zweitgrößte Flussdelta Europas (nur das Wolga-Delta ist größer). Um sich eine Vorstellung davon zu machen: es ist mehr als doppelt so groß wie das Saarland. Ein echtes Naturparadies, das über 300 Vogelarten beherbergt, darunter Rosapelikane und Krauskopf-pelikane. Als ich mich in das Thema einlas, wurde mir schnell klar: das ist eine Seite von Rumänien, die ich unbedingt erleben wollte. Trotzdem haderte ich mit meiner Planung bis kurz vor der Anreise, denn wirklich in das Delta eintauchen kann man nur per Boot, auch die vielen dort angesiedelten Dörfer lassen sich nur über den Wasserweg erreichen. Es gibt zwar zahlreiche Tourenanbieter, aber nur wenige haben eine Webseite, die meisten davon nur auf Rumänisch. Bei den größeren Anbietern stellte ich schnell fest, dass die Saison erst nach meiner Reise beginnen würde, bei den meisten sogar erst im Mai. Sollten wir uns also auf unser Glück verlassen und versuchen, vor Ort eine Lösung zu finden? Wir hätten es vielleicht bereut, es nicht wenigstens darauf ankommen zu lassen. Und so führte uns unsere nächste Etappe mit dem Auto knapp sechs Stunden durch die buchstäblichen Weiten der Walachei, bis sich die Landschaft wieder langsam veränderte und in die sanften Hügel überging, die die Gegend rund um Tulcea ausmachen.

Nach dem Frühstück am nächsten Morgen packte ich optimistisch alles an Fotoausrüstung zusammen, das ich für einen Ausflug ins Delta gebrauchen könnte und wir machten uns auf den Weg zum direkt an der Flusspromenade gelegenen Informations-Zentrum, das wir schon am Vorabend ausfindig gemacht haben. Dort bekamen wir von einer sehr freundlichen Mitarbeiterin eine Liste aller Tourenanbieter mit Kontaktdaten und Preisen vor Ort und den Hinweis, es würden definitiv Ausflüge stattfinden, wir sollten einfach persönlich anfragen. Lange Rede, kurzer Sinn: Nur wenige Meter vom Infopoint entfernt lagen die Boote am Hafen und nur ein kurzes Gespräch später mit den beiden Männern, die gerade an einem kleinen, für 8 Passagiere ausgerichteten Schnellboot herumwerkelten, waren wir schon an Bord. Etwa 5 Stunden sollte der Ausflug dauern und eine Mittagspause in

dem Dorf Mila 23 einschließen. Während uns der junge Mann, der heute unser Bootsfahrer sein sollte, mit Schwimmwesten ausstattete, wollte er wissen, was wir eigentlich genau sehen wollten. Ganz klar: ich war nicht nur neugierig auf die besondere Landschaft, ich wollte auch Vögel sehen und möglichst vor meine Kamera bekommen. Zugegebenerweise habe ich mir nicht allzuviel versprochen, denn um dicht an die Vögel zu kommen ist ein Schnellboot ein denkbar wenig geeignetes Fortbewegungsmittel. Aber die speziell auf Vogelbeobachtung und Fotografie ausgerichteten Touren mit ihren flacheren, stilleren Booten sollten meinen Recherchen nach ja erst später im Jahr starten und so würden wir im Zweifelsfall wenigstens einen schönen Tag in einer besonderen Wasserlandschaft erleben können. Ich bekam daraufhin ein dickes, mehrsprachiges Buch über die Vogelwelt des Deltas in die Hand gedrückt und schon ging es in hohen Tempo über den tiefen, begradigten Hauptarm der Donau los Richtung Schwarzes Meer, bevor wir nach wenigen Kilometern in einen der kleineren Kanäle nach Norden abbogen.

(Kilometerlange Wasserstraßen führen durch unberührte Natur)

Von dort an schipperten wir in wechselndem Tempo durch die sich immer weiter verzweigenden Wasserstraßen durch ein abwechslungsreiches Naturparadies, vorbei an Auen- und Urwäldern, riesigen Schilfflächen, kleinen und großen Seen. Hier und da führte uns der Weg an noch immer bewohnten kleinen Fischerhütten oder Hausbooten vorbei, an denen die Zeit still geblieben zu sein schien. Irgendwann, als wir in einen der versteckteren, kleinen Kanäle abbogen, schaltete unser Fahrer sein Boot soweit runter, dass wir das Wasser kaum noch aufwirbelten und zeigte wenig später mit der deutschen Bezeichnung „Nachtreiher“ auf einen Baum direkt am Ufer.

(Erstmal nachsehen, was wir gerade entdeckt haben..)

Tatsächlich, da saß der hübsche graue Vogel zwischen den Zweigen und schaute uns mit seinen auffällig roten Augen neugierig hinterher. Nur fotografieren ließ er sich in dem Halbschatten nicht besonders gut. Wie Schade! So ging es dann weiter. Unser Fahrer beobachtete die Ufer hochkonzentriert, wusste genau, wo er suchen musste und es wurde schnell offensichtlich, dass er das Gebiet kennt wie seine Westentasche. Er zeigte uns unter anderem Eisvögel, verschiedene Reiher, Löffler, Kolonien von Kormoranen und einen Seeadler samt Horst. Für jede Art, die er entdeckte, hatte er den passenden deutschen Namen parat. Er versuchte, uns so nah wie möglich an die Tiere heranzubringen, dabei darauf bedacht, sie nicht zu bedrängen. Insbesondere, wenn Nester in der Nähe waren, schaltete er den Motor auch ganz ab und ließ das Boot still vorbei gleiten. Es sollte ein rundum schöner, unvergesslicher Tag werden. Nur die Pelikane, die eigentlich schon ab Ende März ihr Sommerquartier im Delta beziehen, sollten wir dieses Mal nicht sehen, sie waren anscheinend selbst unterwegs und hatten dem See, auf dem sie üblicherweise anzutreffen sind, heute den Rücken gekehrt. Vielleicht hatten das kleine, flache Boot mit einem dutzend Fotografen an Bord, an denen wir später vorbeifuhren und das ich etwas wehmütig beäugte, etwas mehr Glück.

(Hier wird der Lebensunterhalt noch traditionell durch Fischfang bestritten)

Bukarest

Die letzte Etappe unserer Reise führte uns schließlich in die rumänische Hauptstadt. Bukarest trug nicht umsonst früher den Beinamen „Paris des Ostens“ und wartet heute mit einem spannenden

Mix aus prächtig restaurierten Prachtbauten und Boulevards und Überbleibseln aus der sozialistischen Diktatur unter Ceaușescu auf. Das wohl beeindruckendste Bauwerk aus dieser Zeit ist der heutige Parlamentspalast, nach dem Pentagon das zweitgrößte Verwaltungsgebäude der Welt. Er wurde als Präsidentenpalast in den 80er Jahren unter dem damaligen Präsidenten errichtet. Wie es heißt, ließ sich Ceaușescu von dem nordkoreanischen Palast des Volkes zu dem Bau inspirieren, den er während eines Staatsbesuchs besichtigte und den er um jeden Preis übertreffen wollte.

(Erinnert an eine düstere Vergangenheit: der Parlamentspalast)

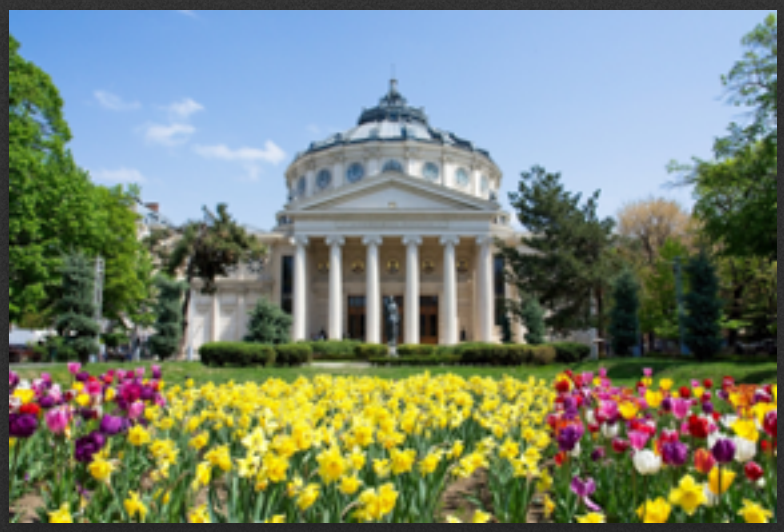
Ganze Wohnviertel der Altstadt mit über 40.000 Wohnungen, mehrere Kirchen und Synagogen mussten diesem wahnsinnigen Bauvorhaben weichen, wobei zumindest einige Kirchen nach Protesten doch bewahrt wurden, indem sie kurzerhand verschoben wurden. Das Kloster Mihai Vodă z.B. steht heute um ganze 289 m versetzt weiter im Osten.

Das gewaltige Gebäude mit seinen über 1100 Räumen kann heute unter Führungen besichtigt werden, doch leider machte das mit dem Brexit einhergehende Hin- und Her unseren Plänen einen Strich durch die Rechnung, da Rumänien so vorzeitig die EU-Ratspräsidentschaft übernommen hatte und der Palast zu dem Zeitpunkt unserer Reise durch die Tagungen des Europarats in Beschlag genommen wurde. Wir waren zugegebenermaßen etwas enttäuscht darüber, machten dann das beste daraus und umrundeten das weitläufige Gelände, bevor wir uns dem Rest des Stadtzentrums widmeten.

(cats of bucharest city)

Schon im lebendigen Altstadtviertel Lipscani, in dem wir auch unsere Unterkunft bezogen hatten, waren die spannenden Gegensätze von alt und neu, die Bukarest so ausmachen, unübersehbar. In den kopfsteingepflasterten Straßen reiht sich hier ein Restaurant an die nächste Bar und es herrscht Tag und Nacht Hochbetrieb. Nur ein paar Schritte weiter, und man findet sich im Innenhof der kleinen Stavropoleos-Kirche wieder, eine kleine, grüne, von Säulen umrahmte Ruheoase mitten im Großstadttrubel. Etwas unerwartet stießen wir in diesem Viertel doch noch auf Spuren von Graf Draculas Vorbild: Vlad Tepes errichtete hier mit der Curtea Veche (deutsch: Alter Fürstenhof) im 15. Jh. seinen Wohnsitz. Eine etwas finster dreinblickende Büste vor den Mauern erinnert heute an den berühmten Fürsten der Walachei.

(Vorher/Nachher: in Lipscani-Viertel) trifft eine restaurierte Fassade auf ihren vergessenen Nachbarn)



(Blütenpracht vor dem Athenäum)

Der lange Boulevard Calea Victoriei, der vom Stadtzentrum in Richtung Norden führt, lohnt einen ausführlichen Spaziergang, denn er führt vorbei an zahlreichen fotogenen Sehenswürdigkeiten: darunter der Königspalast, Kirchen, zahlreiche Museen, Parks, die Universitätsbibliothek und der geschichtsträchtige ehemalige Sitz des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei, an dem Ceaușescu vor Demonstranten seine letzte Rede hielt. Es lief nicht gut für ihn, ein Hubschrauber musste auf dem Dach des Gebäudes landen, um ihn vor der aufgebrachten Menschenmasse in Sicherheit zu bringen, trotzdem wurde er nur wenige Tage später hingerichtet. Es gab auch an diesem Tag viel für uns zu entdecken, und als wir am Abend, zurück im Lipscani-Viertel unsere Reise bei dem einen oder anderen Glas rumänischen Biers ausklingen ließen, waren wir uns einig: Rumänien ist ein wunderschönes Land, von dem wir viel

zu wenig wussten, und dieser Urlaub würde uns noch lange in Erinnerung bleiben.

Der Türklopfer am Eingang von Schloss Bran: ganz ohne Fotos, die aus einem Vampirfilm stammen könnten, wollte ich Rumänien dann doch nicht verlassen ;-)

Text und Fotos: Izabela Sasonowicz)

KAPITEL 5

Ich Sehe Schwarz

… und natürlich auch Weiß. Black & White, die Schwarz-Weiß Fotografie scheint beim Durchblättern der neuen Fotozeitschriften, so mein Eindruck, sehr „in“ zu sein. Deshalb lohnt ein Blick, vielmehr ein paar Gedankenanstöße dazu.

Wie bereits in den letzten Shutter Speed Ausgaben, erlaube ich mir auch dieses Mal wieder ein paar persönliche Gedanken als Kommentar zu einem fotografischen Thema. Wer also nun lesemüde geworden ist, der kann dieses Kapitel überspringen, muss es aber nicht. Nur beschwert euch nicht, wenn wir irgendwann darüber reden und ihr wisst nicht worum es geht ;-)).

Schwarz Weiß (SW) oder Farbe? Diese Frage ergibt sich bei mir häufig, wenn ich meinen täglichen Spaziergang mache und natürlich die Kamera dabei habe. Wie macht ihr das? JPEG SW oder Raw+JPEG (SW) oder konvertiert ihr erst in der Nachbearbeitung in SW ? Und vor allem wie konvertiert ihr? SW ist viel mehr als nur die Farbe herausnehmen manchmal sogar „Farbe“ einfügen, Stichwort Sepia. Warum übt eine schwarz-weiß Aufnahme in der heutigen bunten, farbenprächtigen Zeit überhaupt noch einen Reiz aus? Die Fotos der großen Fotografen „von Früher“ waren alle SW. Klar waren die das, denn Farbe gab es noch gar nicht. Aber heute? Mich fasziniert erstens, dass ich ein Ergebnis erhalte, das ich in der Realität so weder vorher noch nachher sehen kann (oder

doch?), ähnlich wie bei einer Langzeitbelichtung oder einem Lightpainting. Handelt es sich also bei diesen Arten der Fotografie einfach um Zufallsprodukte?

Ich denke nicht. Ein Lightpainter wie ein Langzeitbelichter haben ein virtuelles Ergebnis vorher vor Augen, sonst würden sie gar kein geplantes Foto erstellen können. In der SW Fotografie hat man sicherlich auch ein Ergebnis virtuell im Kopf, zusätzlich bedarf es hierbei aber noch viel intensiver einer Motivauswahl. Nicht jedes Foto wirkt in SW, andere wiederum erzählen nur in SW eine spannende Geschichte, wären in Farbe eher langweilig. Der SW Fotograf muss viel mehr noch einen Blick für Tonwerte, geeignete Kontraste, für Licht und Schattenspiele insgesamt, für die Lichtqualität besitzen. Man könnte auch sagen, er sollte eine spezielle Fähigkeit im Sehen besitzen. In der Regel sehen wir als Mensch und Fotograf alles in Farbe und müssen deshalb bei der Motiv Auswahl und der Bildgestaltung bereits im Vorfeld das SW Sehen erlernen bzw. beherrschen. Welche Farbe sieht vor was für einer Hintergrundfarbe in SW wie aus? Keine einfache Angelegenheit, sondern eine Frage des Sehens, der Erfahrung, der eigenen Vorstellungskraft und des Könnens, m. E. anspruchsvoller als Farbfotografie. Warum dieser Kommentar? Ich möchte motivieren SW Sehen zu lernen, wie sieht z. B. eine rote Blume vor grünem Hintergrund in SW aus? Und ich möchte aufzeigen, dass ein misslungenes Farbfoto, entgegen einiger langläufiger Meinungen, auch nicht durch eine SW Umwandlung in der Nachbearbeitung zu einem großartigen Foto wird. Was nicht bedeuten soll, dass kein Foto nachträglich in SW konvertiert werden sollte, wenn es passt. Aber ein gezielt erstelltes SW Foto schult das Auge des Fotografen besonders, insbesondere im Umgang mit Kontrasten sowie Licht und Schatten. Dieses bringt auch als Erfahrungswert wichtige Erkenntnisse für die Farbfotografie. Farbe lenkt manchmal vom Motiv ab.

Texturen, Formen, Kompositionen die

Wiedergabe einer Geschichte werden manchmal von Farbe eingenommen. Man sagt auch, SW ist die Interpretation der Realität, Farbe die Aufnahme der Realität.

Deshalb meine Empfehlung, macht einfach einmal einen Tag lang oder länger nur SW Portraits, Landschaftsfotos oder anderes und widersteht der Verlockung der Farbfotografie. Und stellt SW, monochrom, monoton oder wie es sich an eurer Kamera nennt ein und lasst trotzdem parallel RAW speichern, dann behaltet ihr ein größeres Potenzial in der Nachbearbeitung, mehr Details, und könnt vergleichen und beurteilen, ob ihr Farben, Töne und Lichter und Schatten richtig beurteilt habt wie sie in einem SW Bild zum Ausdruck kommen. Ihr werdet merken wie lehrreich das sein kann. Ihr verfallt vielleicht sogar mehr als ihr es vor hattet der SW Fotografie. Ich wünsche euch viel Spaß dabei. Zur SW Fotografie gehören schon seit analogen Zeiten auch Farbfilter oder IR Filter, probiert es aus, eine faszinierende Welt der Fotografie.

Wenn also die Farbe im Bild fehlt, hat das durchaus einen Grund. Etwas Zeit beim Fotografieren mit SW mit oder ohne Filter lohnt sich. Ein SW Foto ist nicht so komplex, es reduziert Nebensächliches und verstärkt die Bildaussage. In SW macht das Arbeiten mit Licht und Schatten, mit künstlerischen Effekten mit Filtern, mit Dramatik, mit Detailausschnitten und in der Nachbearbeitung erst richtig Spaß.

Versteht mich nicht falsch, ich möchte euch nicht sagen was ihr tun sollt, ich kann das auch nicht besser als ihr. Ich habe mich aber ein wenig näher theoretisch und auch praktisch damit auseinander gesetzt und hinterfragt. Ich fand schon zu analogen Zeiten die SW Fotografie faszinierend. Als Redakteur unseres Shutter Speeds möchte ich mir aber immer wieder etwas einfallen lassen, um euch Anregungen zu geben und zu motivieren Neues auszuprobieren. Versteht den Kommentar also bitte als Input, was ihr damit macht, liegt bei euch. Auch wenn ihr jetzt denkt, ihr fotografiert schon sehr lange in SW und kennt euch aus, so konnte ich vielleicht trotzdem zumindest kleine Impulse setzen sich erneut intensiver mit dieser Art der Fotografie auseinander zu setzen. Vielleicht machen wir einfach mal einen SW Themen Fotowalk, freiwillige Durchführende vor!

KAPITEL 6

Abschlusszitat & Impressum

Zum Abschluss nun natürlich noch ein Fotozitat zum Nachdenken und berücksichtigen - und dann seid ihr auch wirklich durch mit diesem Shutter Speed und habt euch eine Pause verdient. Nur ein Hinweis zur Klarstellung. Auch wenn es sich hier um einen Werbespruch von Leica handelt, erhalten wir immer noch keine Werbeprämien.

„Wer sehen kann, kann auch fotografieren. Sehen lernen kann allerdings dauern.“

Über Kommentare zum Inhalt, der Form, Anregungen, was euch nicht gefällt/gefällt oder Allem was euch einfällt würde ich mich sehr freuen.

Eckhard.Bode@fotofreunde-muensterland.de .

IMPRESSUM

Dieser „Newsletter“ wurde durch Fotofreunde Münsterland e.V. erstellt. Sofern nicht besonders angegeben, Text/ Fotos: Eckhard Bode. Der Newsletter ergänzt unsere Vereinshomepage https://fotofreunde-muensterland.de, auf der weitere Erreichbarkeiten (Impressum) aufgeführt sind. Stand: 13.03.2020